

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (16. Heft) Josua, Richter und Ruth Zwölf Predigten über das Büchlein Ruth – 7. Predigt über Ruth 3,5-13
Datum:	Gehalten den 15. Juli 1855, abends, nachdem vormittags das heilige Abendmahl bedient war

Gesang vor der Predigt

Lied 82,3.4

Geuß sehr tief in mein Herz hinein,
O Du, mein Herr und Gott allein,
Die Flamme Deiner Liebe!
Daß ich in Dir nur immer bleib',
Und mich kein Zufall von Dir treib',
Nichts kränke, noch betrübe.
In Dir laß mir ohn' Aufhören
Sich vermehren Lieb' und Freude,
Daß der Tod uns selbst nicht scheidet!

Von Gott kommt nur ein Freudenlicht,
Wann Du mit Deinem Angesicht
Mich gnädig tust anblicken.
O Jesu, Du, mein trautes Gut,
Dein Wort, Dein Geist, Dein Leib und Blut
Mich innerlich erquicken.
Tröst' mich freundlich,
Hilf' mir Armen aus Erbarmen, hilf in Gnaden!
Auf Dein Wort komm' ich geladen.

Wir sprachen vorigen Sonntag über das Gesetz des Anstandes. Ich habe gefunden, daß etliche, die klug sein wollen, meinen, wir hätten das zu beurteilen nach den damaligen Sitten, nach den jüdischen Sitten. Das ist aber nicht so; wir lesen Vers 14: „Und er gedachte, daß nur niemand inne werde, daß ein Weib in die Tenne gekommen sei“.

Man soll sich nicht kehren in seiner Not an das Gesetz des Anstandes. Damit wollte ich nicht sagen, daß wir damit den Anstand aufheben. Es gehört zum geistlichen Leben, sich züchtig und anständig zu benehmen und alles das Unanständige, was so oft vorfällt, daß man sich an keinen andern kehrt, sondern nur darauf aus ist, seinen Willen zu haben, – dieses Freie, daß man nichts scheut, daß die Magd meint, sie sei die Frau, der Knecht meint, er sei der Herr, und wenn einer kommt mit Not, alles sofort für ihn bereit stehen soll, – das ist nicht aus Gott, sondern *das* ist aus Gott, daß man sich in der Welt nichts anmaßt, sich hält für eine große Null und von einem andern in keinem Stücke verlangt, daß er etwas für uns tun sollte. Das ist aus Gott, daß man seine Not mit Gott durchmacht, sich immer zurückhält und nicht vordrängt.

Nochmals: es ist nie und nimmer aus Gott, daß man sich mit seinem Nächsten in eine Reihe stellt, sondern das ist aus Gott, daß man bescheiden, demütig ist und nicht denkt: „Ich bin hier und

sie sollen vor mir weichen“. In dieser Beziehung also gehört es zum geistlichen Leben, des Gesetzes Anstand zu beobachten. Es ist nur aus dem Teufel, daß man denkt: „Ich bin so gut wie du; ich bin ein Kind Gottes, und du sollst mich ehren“.

Gott ehren und den Nächsten und für sich selbst keine Ehre suchen, das ist, was Gott will und daß man von Gott nichts zu fordern habe. Aber unter dem Gesetze des Anstandes, das zu brechen ist, verstehe ich das Gesetz, das der Mensch sich macht in seinem Hochmut, worin er meint, weil er etwas sei, könne er das und das nicht tun. Da fragt man dann um Rat, will wissen, was man tun soll, ist selbst im Wirrwarr, will den Rat und will ihn nicht; er sieht uns nicht golden aus. Da kommt so Vieles hinzu: ja – nein – aber – man möchte den Willen haben und der Welt Lust; aber das muß denn alles so sein, als hätten's die Tauben erlesen.

Wenn aber Gott einen Menschen nehmen will, lernt er etwas anderes; dann lernt er allererst, daß er Not leidet; da kommt in ihm auf die Frage, wie er von der Not erlöst sein möge; und lebt in ihm das Gesetz, das ihn straft, und das Gesetz, um dem Gesetze gemäß aus der Not erlöst zu sein. Da gibt das Wort allemal einen guten Rat und gute Befehle. Da zerbricht nun der aufrichtige den Rat, des Gesetzes Anstand, da er hat aufgehört zu denken: „ich bin etwas“, aufgehört mit der Anmaßung, – die Hoffart und den Stolz ablegt, und daß er anstatt länger seine Not zu verbergen, kommt, so geschändet wie er ist, und schändet sich selbst vor dem Herrn, seinem Gott.

Da es auch nach der jüdischen Sitte nicht nach dem Anstand war, war es für Ruth jedenfalls etwas Gewagtes, etwas, das gegen Fleisch und Blut aufkommt, etwas, das eigentlich mit dem jungfräulichen Stolz nicht zu vereinbaren war. Dennoch sagte sie zu ihrer Mutter ganz entschlossen: „*Alles, was du mir sagst, will ich tun*“. Daß ein Mensch bekomme, was ihm wahrhaftig gut ist, – dazwischen liegt allemal, wie gesagt, ein Abgrund, und da wirft man sich mit dem Worte in diesen Abgrund hinein, um Gnade zu suchen bei dem Herrn, Errettung zu suchen für seine Seele. Das geht keinem anderen Weg entlang, als durch den Abgrund hindurch. Was zum Glauben gekommen ist, versteht das. Alle Wege Gottes, die zum Ziele führen, die wahrhaftig zeitlich und ewig glücklich machen, sind also, daß ein ganzes Heer von Teufeln sich dazwischen aufstellt. Da hat's der Mensch nicht mehr in seiner Hand und Gewalt, kann es nicht mehr vor seinen Augen haben; es geht nicht mehr nach seiner Idee und seinen Gedanken; sondern da wird er ganz abhängig von Gott und Seinem Willen. Was der Teufel gibt, ist übergoldet und übersilbert, aber inwendig giftig, und kein Mensch auf Gottes Erdboden, kein Kind Gottes selbst, solange es noch unter Gesetz steht, wird etwas anderes wollen, als die übergoldeten und giftigen Pillen. Gottes Wille und Weg sieht aus, als wäre es eine Höllenfahrt. Und nun eben so, auf solchem Wege, um zu kommen zu ewiger Gnade, – da verliere ich auf solchem Wege meine Ehre, da habe ich ja nichts mehr, wenn ich da drangeben soll meine Buße, meine Tränen, meine Gebete, meinen Kampf wider die Sünde, nicht meine schlechten Werke allein, sondern auch meine guten Werke, wenn ich mich nicht mehr um gute Werke und Heiligung bekümmern soll, sondern das Alles anheimstellen soll meinem Heiland und darauf aus sein, daß ich Ihn gefunden habe, und in Ihm erfunden sei; dann finde ich nichts mehr und bedeute nichts mehr; dann ist das Sollen und Wollen dahin; dann hat's ein Ende mit meiner Frömmigkeit, welche doch wahrhaftig gut war, ein Ende mit allem, was ich bis dahin gewesen bin, und was ich bin, und da komme ich in die Reihe der Zöllner und Sünder; ich Vater im Herrn vielleicht, ich Mutter in Israel, komme in die Reihe der Kinder, die noch nichts wissen, nichts haben, kennen und können. Ja, da hören die Huren und Mörder auf, schlecht zu sein; dann bin ich allein der Schlechteste auf Gottes Erdboden. Ist das nun nicht ein Abgrund? Es geht indes nicht anders, als daß, wenn ein Mensch begehrt, daß es ihm gut gehe für dieses und für jenes Leben und er nun zu dem Worte

kommt und fragt: „Was soll ich tun?“ – er dann auch entschlossen spreche, den Hochmut in die Hölle werfend: „Alles, was du sagst, will ich tun“.

Alles, – sie hat's gesagt die Ruth. Alles. Nun läßt der Heilige Geist etwas folgen, das nicht umsonst dasteht Vers 6: „*Sie ging hinab zur Tenne und tat alles, was ihr die Schwieger geboten hatte*“. Es ist nichts Schlimmeres, als den Pfeil auf den Bogen zu setzen, und daß der Bogen sich dann umdreht; nichts Schlimmeres, als zu sehen einen Menschen, der soeben gerade einher geht, und nun soll er gehen, und mit einem Mal ist er ein Krüppel. Das steht uns da aufgeschrieben durch den Heiligen Geist. Das war gleichsam eine Höllenfahrt, und Alles tat Rut, nicht halb.

V. 7.8: „*Und da Boas gegessen und getrunken hatte, ward sein Herz guter Dinge, und kam und legte sich hinter eine Mandel; und sie kam leise, und deckte auf zu seinen Füßen und legte sich. Da es nun Mitternacht ward, erschrak der Mann, und erschütterte; und siehe, ein Weib lag zu seinen Füßen*“. Die Gesetze, welche Gott gegeben, sind derartig, daß das Schwache in Gnaden angenommen wird; wiederum derartig, daß der Schwache nach dem Gesetze zu warten hat; wiederum derartig, daß das Schwache von dem Gesetze an und für sich verworfen und vermaledet wird.

Diese drei Weisen des Gesetzes hatte Boas in seinem Herzen; hier aber mußte, das vorherrschen, daß er erschrecken mußte, da er merkte, daß ein Weib zu seinen Füßen lag, – ein Weib. Ach, das Pharisäische, das Teuflische, Mönchische, das von jeher in der Welt gewesen ist und das Weib verachtet hat! Es hilft der Teufel dem Menschen dazu. Der Teufel weiß ganz gut, daß er durch die Stärke nicht, sondern durch das Schwache gebrochen wird, daß gerade, nachdem die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade sich zuerst ausbreitet über das Schwache, das Weib. – Darum haben auch so viele hundert Menschen so unkeusche Ideen, daß sie das verwerfen, was Gott hoch und in Ehren gesetzt hat.

Was hat nun Ruth getan? Sich gelegt zu den Füßen des Boas und den Worten der Mutter gehorcht. Da war gar kein Fragen nach sich selbst, sondern ein sich werfen unter das Gesetz, ich sage sogar unter die Verdammung. Boas ist ein seltener frommer Mann gewesen. Er war fromm, wie der Evangelist Matthäus von Joseph spricht, daß er fromm war (Mt. 1,19.) Unser lieber Herr und Heiland ist empfangen worden unter dem Verdacht der Hurerei; die keusche Jungfrau ist von Joseph des Ehebruchs verdächtigt worden, denn er begriff es nicht, was geschehen war. Er hatte wohl gelesen: „Siehe, die Jungfrau ist schwanger“, aber das konnte doch seine Maria nicht sein. Und daß der Herr Jesus wirklich im Fleisch gewesen, wer glaubt das? Wer kann sich davon eine wahre Vorstellung machen? Daß Gott Mensch sollte geworden sein, in allen Stücken uns gleich, – wer glaubt das? Weil aber Joseph ein gerechter Mann war, tat er nicht nach dem Gesetz, sondern er wollte Maria heimlich verlassen. Und Boas, weil er ein gerechter Mann war, so erschrak er, da er merkte, daß ein Weib zu seinen Füßen lag; aber sobald er vernahm, wer sie sei, da beginnt er zu segnen.

V. 9.10: „*Und er sprach: Wer bist du?*“ *Sie antwortete: Ich bin Ruth, deine Magd. Breite deine Flügel über deine Magd, denn du bist der Erbe. Er aber sprach: Gesegnet seist du dem Herrn, meine Tochter; du hast eine bessere Barmherzigkeit hernach getan, denn vorhin, daß du nicht bist den Jünglingen nachgegangen, weder reich noch arm*“. Das war ein sehr seltener frommer Mann; das soll doch wahr sein. Hundert gegen einen würden mit ihren Füßen ein solches Weib von sich gestoßen haben, nicht weil sie so keusch sind, sondern weil es das Weib nicht so gut angefangen. Was die Keuschheit heuchelt, taugt nicht; was Mensch sein will um und um, ist keusch.

Sie liegt in ihrem Staube, in der Demut, im Gehorsam der Mutter; das merkt er und weiß, was für ein Weib sie ist. Nun beutet er ihre Schwachheit nicht aus, darin ist er auch ein seltener frommer Mann. Das versteht unter Hundert nicht einer, namentlich wenn so einer ein Vorgänger ist, wie auch Boas, der viele Leute unter sich hat. Da muß alles stark und kräftig sein, und gleich wird gefragt:

„Wer ist schuld daran, daß dies und jenes geschehen ist?“ Was halb bekehrt ist, das setzt sich in einen Himmel und weiß nicht, daß es in der Hölle steckt. Der Mensch will fromm sein, aber er taugt nicht; in seinem Herzen steigen allerlei Gedanken auf. Alles, was wahrhaftig bekehrt ist, steckt mitten in der Hölle und hat im Herzen den Himmel, weil der Kern gut ist. Der ist äußerlich, möchte man sagen, doch nicht so ein großer Mann, wie Paulus auch nicht groß Spektakel machte, aber wenn er den Mund aufat, in seinem Beten und Ringen, in seinem Suchen, was des Nächsten ist, – da vernimmt man die wahre Frömmigkeit.

Wo der Kern und das Herz gut ist, da ist man selbst der Schwächste und beutet nichts aus, aber der selbstgerechte Ham, der den Vater entblößt sah, beschimpfte ihn und sagte: „Da haben wir den frommen Vater!“ Aber Sem und Japhet deckten ihn rücklings mit ihren Kleidern zu. Das Kleine segnet Gott, das Große und Starke verflucht Er, das will Er nicht haben.

Er aber sprach: „*Gesegnet seist du*“ – mir? Nein, „*dem Herrn*“. Sollen wir nicht auf allen Wegen den Herrn haben? Ihn zu unserm Führer haben? Soll es nicht alles der Herr sein daß Sein Name verherrlicht werde und des Gottlosen Mund gestopft sei? Also er verbindet das Weib, das zu seinen Füßen liegt, mit dem Herrn und lobet sie also, daß sie von dem Herrn soll ererben das Glück und den Segen.

„*Du hast eine bessere Barmherzigkeit hernach getan, denn vorhin, daß du nicht bist den Jünglingen nachgegangen, weder reich noch arm*“. Die erste Barmherzigkeit war die, welche sie der Mutter bewiesen, daß sie dabei geblieben und gesagt: „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“, – die andere war die, daß sie zu Boas sagte Vers 9: „Breite deine Flügel über deine Magd“, mit anderen Worten: „heirate mich, denn du bist der Erbe“. Ist das denn Barmherzigkeit?

Es hing Einer auf Golgatha; Hände und Füße waren Ihm durchbohrt, und während Ihm das Blut herabträufelte, von der Stirne auf die Wangen, vernahm man von Seinen Lippen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, und nochmals: „Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein“, und nochmals: „Es ist vollbracht!“ und über Seinem Haupte stand: „Jesus von Nazareth, der Juden König“, und alles läuft an Ihm vorüber, und niemand, niemand von Seinem eigenen Volke tut Ihm Barmherzigkeit, niemand von Seinem eigenen Volk erwählt Ihn zum Könige, dessen Herrlichkeit das Auge des Herzens erblickt mitten in Leiden und Schmerz. Er, dieser Heiland und Mann auf Golgatha, hatte gegessen und getrunken, hatte gesagt: „Es hat Mich herzlich verlangt, dieses Passah zu essen, ehe denn Ich leide“, und Er hatte gegeben Seiner Gemeinde das Brot und gebrochen und gesagt: „Nehmet, esset und trinket den Kelch der Danksagung, das ist Mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“; und da ist Sein Herz guter Dinge geworden, das Herz dieses Mannes des Leidens und der Schmerzen. Er ist gekommen und hat Sich gelegt; denn es ist erfüllt, was Ihm verheißen ist nach Psalm 72,16: „Auf Erden, oben auf den Bergen, wird das Getreide dick stehen; seine Frucht wird beben wie Libanon, und wird grünen in den Städten, wie Gras auf Erden“. Und so steht von Ihm geschrieben Jer. 31,26: „Darum bin Ich aufgewacht, und sahe auf, und habe so sanft geschlafen“. Ps. 78,65: „Und der Herr erwachte, wie ein Schlafender, wie ein Starker jauchzet, der vom Wein kommt.“ Er schläft, Er schläft für eine jegliche Ruth, die es noch nicht weiß für sich, die es noch nicht vernommen: „Der dich gemacht hat, ist dein Mann“.

Wie wirst du mit Ihm verbunden? Was sagt dir deine Mutter? Was sagt dir Sein Wort? „Decke auf zu Seinen Füßen“. Es sieht gefährlich aus, es ist nicht nach dem Gesetz; ja, du bist ein Weib; der Teufel verwirft dich, das Gesetz auch; die Stärke und Kraft verwirft dich, du bist ein Weib. Wage es, hier schweigt alles; es ist alles stumm, du bist beschwert, eine Wucht liegt auf dir; ach, es ist dir bange, es möchte dich jemand sehen, dich jemand hier von dem Plane und von dem Felde

abbringen. Decke auf, es ist eine Verheißung für dich da, und lege dich zu Seinen Füßen! Tritt Er uns weg, so tritt Er uns weg! In der Hölle liegen wir so wie so; eine arme verlassene Witwe sind wir so wie so; alle gehen über uns her; mehr als verloren können wir nicht sein; tritt Er uns weg, so ist es ein königlicher Tritt. Darum: Lege dich still hin. Es wird Ihm noch Schrecken kosten, das ist wahr; und vor den heiligen Engeln, die nicht wissen von Sünde und Verlorenheit, muß das noch erst aufgedeckt werden. Da werden die Engel sich freuen; aber eine Erschütterung und Schrecken geht vorher. Er wird dich wohl fragen; dann gib Antwort; sage, wer du bist, daß du dienen willst, in Seinen Dienst ganz übergehen willst; daß der Dienst der Witwenschaft, der Verlorenheit, der Not und des Teufels für dich zu schwer ist und halte an: „Ich will Deine Magd sein! Nimm mich, wie ich bin; denn Du bist der Erbe!“ Der Teufel kann nicht erlösen; die Sünde kommt durch eigene Kraft nicht weg; aber es ist ein Gesetz ausgegangen vom Vater, das ist das Gesetz: „Hast du Sünden, so komm und lege sie auf den Löser und halte Ihm vor, daß Er der Löser ist“. Ist Er der Löser der Moabitin? Ja, Er gehört zu der Familie, hat das Gut der Familie; das ist nach dem Gesetz, das Gott gegeben hat. Ob Moabitin, tut nichts zur Sache. „Du bist der Löser, zu erben die ganze Schuld und allererst mich“; und nun segnet Boas die Ruth, und so segnet der Herr auch die Seinen.

„*Daß du nicht bist den Jünglingen nachgegangen, weder reich noch arm*“. Sie hatte für sich gesucht, was dem Gesetze gemäß sei. Boas ist reich; er rühmt sich des nicht, er sagt: „Weder reich noch arm!“ Es ging Ruth nicht um sichtbare Schönheit, um sichtbaren Überfluß, um etwas, was leiblich ist, sondern um in Vereinigung zu sein mit dem Herrn, um das Gesetz, daß es in ihr in Wahrheit erfüllt sei!

V. 11: „*Nun, meine Tochter, fürchte dich nicht. Alles, was du sagst, will ich dir tun; denn die ganze Stadt meines Volks weiß, daß du ein tugendsames Weib bist*“. So ist auch des Herrn Jesu Antwort die ganze Schrift hindurch. Sie hat gesagt zur Mutter: „Alles, was du mir sagst, will ich tun“, und ist zur Tenne hingegangen und hat alles getan; – nun kommt auch der Herr und spricht: „Alles, was du sagst, will Ich dir tun“, wie der Herr sagt Joh. 14,13: „Und was ihr bitten werdet in Meinem Namen, das will Ich tun, auf daß der Vater geehrt werde in dem Sohne“. Sie ist gekommen und hat sich gedemütigt, die Hoffart drangegeben, der Mutter gehorcht. Nun lobt sie der Herr und sagt nicht nur: „Ich“, sondern: „die ganze Stadt weiß, daß du ein tugendsam Weib bist“. Das ist die wahre Tugend, daß man keine Tugend hat, während man tugendsam ist; daß man sich nicht behaupten will vor Menschen, als wäre man etwas Besonderes, sondern im Verborgenen vor Gott eine Moabitin ist, als eine Moabitin kommt und klagt, daß man schlecht ist. Wo man also klagt und sich demütigt, tut man seine Pflicht im Hause, in der Küche, beim Webstuhl, im Himmel vor Gott; denn man sucht nicht sich selbst, sondern daß man in Übereinstimmung sei mit seinem Gott, mit dem Gebot und Gesetz.

Boas sagte weiter V. 12: „*Nun, es ist wahr, daß ich der Erbe bin, aber es ist einer näher, denn ich*“. Sie mußte noch warten. Er ist bereit und willig; er will das ganze Ding haben, daß es nun nicht sei eine Gnade; sondern die Vermählung soll so kommen, daß sie sei nach Gesetz und Recht. Da die ganze Stadt gesagt: „Das ist die Naemi!“ so soll die ganze Stadt nunmehr sagen: „Das ist eine Heirat nach dem Gebot Gottes“, und darum: „Bleibe über Nacht!“ Das war keine ruhige Nacht, sondern eine Nacht der Spannung!

V. 13: „*Bleibe über Nacht. Morgen so er dich nimmt, wohl, gelüstet es ihn aber nicht, dich zu nehmen, so will ich dich nehmen, so wahr der Herr lebet. Schlaf bis morgen*“. Es geht ihm nicht um Geld und Gut und Schönheit. „Du willst mich haben, weil es so das Gesetz Gottes mit sich bringt; weil ich der Erbe bin, – gut! Es ist aber einer da, der näher ist, denn ich. Das muß vorher in Richtigkeit kommen. Vielleicht will der dein Gut, dein Erbe haben, aber dich nicht; will er dich nicht, neh-

me ich dich mit deiner Armut! Gute Nacht!“ Da kann man mit solchem Worte gut einschlafen, Er wird's machen. Es scheint, als wolle Er nicht, aber wenn Er Sich unserer erbarmen will, dann laß Ihn mit dem andern nach dem Rathaus kommen, da wird Er's machen. Amen!

Schlußgesang

Lied 83,16

Die Hoffnung harrt der rechten Zeit,
Was Gottes Wort zusaget;
Wenn das geschehen soll zur Freud',
Setzt Gott kein Ziel noch Tage.
Er weiß wohl, wann's am besten ist,
Und braucht an uns kein' arge List:
Des soll'n wir Ihm vertrauen.